

K O N S A L I K

LIEBES-  
NÄCHTE  
IN DER  
TAIGA

R O M A N

EDITION  
KONSALIK

Heinz G. Konsalik

# Liebesnächte in der Taiga

Roman



# ERSTES BUCH

Dies ist ein Roman –  
man sollte also nicht nach Wahrheiten suchen –  
nur nach dem Leben, wie es sein könnte ...

# 1

Jeden Morgen pünktlich um neun Uhr erhielt Matweij Nikiforowitsch Karpuschin seine Liste. Ein Adjutant im Rang eines Leutnants brachte sie in einer ledernen braunen Mappe, grüßte mit der eckigen Ehrenbezeigung der sowjetischen Armee, sagte: »Guten Morgen, Genosse Oberst!«, und klappte die Mappe auf. Und jeden Morgen wiederholte sich dann das Gleiche: Oberst Karpuschin klemmte seinen altmodischen Kneifer auf die etwas gerötete und großporige Nase und kratzte sich den Haaransatz. Auf den Kneifer verzichtete er nicht, obgleich ein anderer Kneiferträger, der Genosse Außenminister Molotow, in Ungnade gefallen und in die Mongolei verbannt worden war. »Wozu eine Brille tragen?«, sagte Karpuschin einmal. »Schon mein Vater sah durch einen Zwicker! Und er machte den Sturm auf Sewastopol mit.« Ein überzeugendes Argument.

Mit einem langen Blick überflog Karpuschin die Liste, zählte stumm mit dem Zeigefinger die Namen und hob seinen runden Kopf. Karpuschin trug einen unmodernen braunen Anzug mit weiten Hosenbeinen, ein hellblaues Hemd aus Baumwolle und einen roten Schlips. Olga Jelisaweta, seine Frau, hatte ihn ihrem Mann zum »Tag von Väterchen Frost«, geschenkt, wie man heute Weihnachten nannte. Ein Schlips, der bald in der Sektion III – Überwachung Tourismus Westeuropa I – berühmt und berüchtigt war, denn des roten Schlipes wegen wurde der



Feldwebel Jemeljan Alexejewitsch Schamow zu einem Feldkommando strafversetzt. Beim unvorsichtigen Anschneiden einer Knackwurst war die Wurstbrühe in hohem Bogen über den Tisch und dem Obersten Karpuschin auf die rote Zierde gespritzt.

»Etwas Besonderes, Kusma Mironowitsch?«, fragte Karpuschin, nachdem er mit dem Zählen der Namen fertig war. »Neunundsiebzig! Flug 45 von Warschau.«

»Eigentlich nicht, Genosse Oberst«, antwortete der Adjutant und las noch einmal die Namen auf der Liste.

Es war warm in dem großen Zimmer. Schon seit dem frühen Morgen lag die Luft über Moskau wie ein Dach aus glühendem Blei. Zu Tausenden fuhren die Moskauer in den Gorkij-Zentralpark, ins Freibad am Kropotkin-Kai und zu den schwimmenden Restaurants am Ufer der Moskwa, um sich zu sonnen und zu baden. Es war der erste heiße Tag, und er war plötzlich gekommen, wie so vieles in Russland plötzlich kommt.

Leutnant Kusma M. Fettisow wartete auf das, was sich ebenfalls jeden Morgen wiederholte: Der Oberst nahm einen Rotstift und kreuzte einige Namen an. Kleine, zierliche rote Kreuze – aber sie bedeuteten, dass diese Personen, von dem Augenblick an, da sie sowjetischen Boden betraten, nicht eine Stunde mehr allein sein würden.

Das Gespräch fand im Zimmer eines Eckhauses, an der Lubian-Avenue und der Kujbischewa statt. In diesem Haus regierte das Ministerium für Staatssicherheit. Oberst Karpuschin war der Leitender Sektion III des KGB; des Sicherheitsdienstes, der schon früher unter Bezeichnungen wie GPU oder NKWD in der Welt bekannt und gefürchtet war. Über seinen Schreibtisch gingen alle Namen von westlichen Ausländern, die auf den drei Moskauer Flugplätzen Wnukowo, Bykowo und Scheremetjewo landeten. Karpuschin war die letzte Instanz.

Matweij Nikiforowitsch sah in seinem braunen Anzug und seinem Zwicker auf der Nase wie ein biederer Beamter aus. Aber das täuschte. Im Großen Vaterländischen Krieg war er mehrfach hoch ausgezeichnet worden, hatte vor Stalingrad in einem Erdbunker am Steilhang der Wolga gelegen und war bekannt geworden durch einen Tagesbefehl Stalins, in dem es hieß: »Der Genosse Major Karpuschin eroberte mit zwölf Mann Gardeinfanteristen die Bahnlinie nach Beketowka zurück.« Er war also ein ganzer Kerl, dieser Karpuschin, auch wenn er aussah wie ein Kanzleischreiber. Das gerade machte ihn so gefährlich für alle, die in sein Blickfeld traten. Er war freundlich und väterlich – nur, was dabei herauskam, war berüchtigt im ganzen Ministerium.

Leutnant Fettisow räusperte sich. Der Rotstift lag noch nicht in Karpuschins Hand, und das war verwunderlich. Stattdessen blickte der Oberst auf einen Namen und legte seinen Zeigefinger darauf.

Franz Heller, las Leutnant Fettisow. Handelsvertreter. Bonn, Hallbergerstraße 19. Geboren am 27. Juni 1919 in Groß Bilden, Kreis Riga.

»Es liegt eine Unbedenklichkeitsbescheinigung der Botschaft in Rolandseck vor, Genosse Oberst«, sagte Leutnant Fettisow. »Herr Heller vertritt die Interessen einer Schweizer Seidenspinnerei. Er kommt nach Moskau, um über den Export mongolischer Seiden zu verhandeln.«

Matweij Nikiforowitsch Karpuschin nickte mehrmals. »Was will das besagen, Kusma Mironowitsch?« Er wedelte mit der Hand durch die heiße, stickige Luft, nahm seinen griffbereit liegenden Rotstift und malte sein Kreuz hinter den Namen Heller.

»Erinnern Sie sich an den Fall Weber, Genosse Leutnant?« Karpuschin tat noch ein übriges. Er ummalte den Namen Heller, setzte ihn in einen dicken roten Kreis,

nahm ihn gewissermaßen symbolisch in Verwahr. »Da kommt ein schwächliches Männlein aus der Stadt Meschede, ausgedörrt wie eine Backpflaume. Will sich Klöster ansehen, der Gute. Nennt sich Kunsthistoriker. Und was sehen wir, als wir, rein zufällig, auf dem Flugplatz sein Gepäck durchleuchten? Mikrofilme! Aufnahmen von der Frunse-Militärakademie! Dieses Klostermännlein aus Meschede, von der Botschaft als harmlos gemeldet. Aus Meschede! Wer weiß hier, wo Meschede liegt? Wissen Sie's, Kusma? Nein! Im Sauerland, in Westdeutschland! Ein Pflaumenmännchen als Spion ... man lernt nie aus.«

Oberst Karpuschin seufzte. Er nahm den Kneifer ab, putzte ihn mit einem Taschentuch und legte ihn wie ein wertvolles, aufgespießtes Insekt vor das Bild seiner Frau Olga Jelisaweta. Ein Foto in einem einfachen, glatten, gebeizten Holzrahmen.

»Rufen Sie Marfa Babkinskaja«, sagte er und tupfte sich mit dem Taschentuch über die Stirn. »Ich habe eine Abneigung gegen Männer, die bei Riga geboren sind.« Sein gutmütiges Gesicht war plötzlich verschlossen. »Vor Riga haben sie meinen Semjon erschossen. Meinen einzigen Sohn, müssen Sie wissen, Kusma. Gehen Sie ... rufen Sie Marfa ...«

Leutnant Fettisow verließ schnell das Zimmer. Karpuschin stieß den Stuhl nach hinten, stand auf und trat an das große Fenster. Durch die von Machorka Rauch vergilbten Gardinen sah er hinaus auf die Straße. Über die Lubian-Avenue schoben sich Autos, Pferdefuhrwerke, Droschken, Omnibusse, Radfahrer und Menschen in offenen Hemden oder weiten Blusen durch die Glut des Tages. In weißer Uniform stand an der Ecke zur Kujbischewa, gegenüber der schönen Plevna-Kapelle, ein Polizist und dirigierte mit weiten Handzeichen den Verkehr.



Karpuschin trat zurück ins Zimmer. Die Sonne blutet, sagen an solchen Tagen die kalmückischen Hirten, dachte er. Ihre Kinder setzen sie in die Steppe, damit sie sich frühzeitig an die Glut gewöhnen, aber die Herden treiben sie an die Wasserstellen. Welcher Tag ist heute? Dienstag. Am Sonntag könnte man mit Olga Jelisaweta in den Kreml gehen. Zur riesigen Kanone »Zar Puschka«. Oder in den Sokolniki-Park, ins Grüne Theater, wo eine grusinische Gesangstruppe gastiert ...

Hinter ihm klappte die Tür. Ein Hauch süßlichen Rosenparfüms wehte zu ihm hin. Marfa Babkinskaja, dachte Karpuschin. Man brauchte sich gar nicht umzudrehen. Man riecht's. Zehnmal hatte er ihr verboten, sich im Dienst zu »bestinken«, wie er sich ausdrückte. Aber vergebens. »Ich habe den Auftrag, mich in Grenzen bourgeoise zu benehmen, Genosse Oberst«, hatte Marfa geantwortet. »Dazu gehört Parfüm. In Westeuropa parfümieren sich alle Frauen.« – Was konnte man da machen? Auch die Jugend begann, nach eigenen Gesetzen zu leben. Wie ein Bazillus war's, der mit dem Wind aus dem Westen kommt.

Karpuschin wandte sich um. Vor seinem Schreibtisch stand ein junges Mädchen mit langem, braunem Haar. Sie hatte die Lippen rot geschminkt, die Augenbrauen nachgezogen, die Fingernägel manikürt und trug über einem weißen Plisseerock eine tief ausgeschnittene Bluse, bedruckt mit bunten Blüten. Die schlanken Beine waren braun gebrannt. Außerdem hatte sie weiße Schuhe mit hohen Absätzen an.

Oberst Karpuschin runzelte die Stirn. Marfa Babkinskaja kam ihm zuvor: »Die Kleidung ist genehmigt, Genosse Oberst. Wir haben die neuesten Modezeitschriften aus den kapitalistischen Ländern studiert und uns auf diese Kleidung geeinigt.«

Karpuschin ging hinter seinen Schreibtisch und hob die lederne Mappe hoch, die ihm Leutnant Fettisow gebracht hatte. Wozu diskutieren, dachte er. Es ist doch sinnlos. Eine Strafe Gottes ist es schon, mit weiblichen Dienststellen zusammenarbeiten zu müssen.

»Morgen, Flug 45 von Warschau, Landung in Wnukowo 14 Uhr 17, kommt ein Herr Heller an. Franz Heller aus Bonn.«

»Ich weiß, Genosse Oberst.« Marfa Babkinskaja lächelte wie ein zärtliches Töchterchen. »Hauptmann Blotkin hatte so eine Ahnung, dass Sie diesen Namen herausgreifen würden. Ich bin bereits informiert.« Sie nahm ein Notizbuch aus einer weißen, modischen Umhängetasche und las daraus vor.

»Franz Heller wohnt im Hotel Moskwa, drittes Stockwerk, Zimmer 389. Genossin Stupetka ist auch bereits informiert.«

»Wer ist die Stupetka?«

»Die Beschließerin des dritten Flures. Zimmer 389 besteht aus einem Schlafraum und einem Wohnraum.« Marfa Babkinskaja steckte das Notizbuch wieder in die weiße Umhängetasche. »Was soll ich tun?«

»Fragen Sie immer so dumm, Marfa?« Oberst Karpuschin warf die lederne Mappe auf den Schreibtisch zurück. »Sie betreuen diesen Heller. So wie Sie bisher die anderen betreut haben.«

»Er hat um die Erlaubnis nachgesucht, die Seidenraupenzucht in der Sowchose Lenin III zu besichtigen.«

»Sie fahren mit und erklären ihm den ganzen Mist.«

»Von Seidenraupen verstehe ich nichts!«

»Dann zeigen Sie ihm Ihre Seidenstrümpfe. Davon verstehen Sie ja was!«, bellte Karpuschin. »Ich befehle,

dass dieser Heller nicht eine Stunde ohne Aufsicht bleibt! Jeden Abend machen Sie mir eine Meldung!«

»Jawohl, Genosse Oberst.«

Marfa Babkinskaja deutete eine stramme Haltung an, drehte sich um und verließ das Zimmer. Ihr Rosenduft blieb zurück.

Matweij Nikiforowitsch setzte sich. Er griff zum Telefon und rief die Abwehr West an.

»Genosse Major«, sagte er und setzte wieder seinen Kneifer auf, »ich brauche eine Auskunft. Liegt etwas vor über einen Deutschen Franz Heller? Ich weiß, Brüderchen, bei Ihnen liegt nie etwas vor mit ehrlichen Namen. Aber es könnte möglich sein. Dieser Heller landet morgen mit Flug 45. Die Botschaft in Rolandseck hat ihm ein Visum gegeben. Nein, ich sehe keine Gespenster. Aber ich habe ein dämliches Gefühl. Lachen Sie nicht, Brüderchen. Mit Gefühlen macht man keine Politik, ich weiß, ich weiß. Aber viermal hatte ich ein richtiges Gefühl, obgleich sie mich alle für einen alten Trottel hielten. Bitte, sehen Sie einmal nach, ob irgendwo in Ihrer Kartei der Name Heller steht ...«

Mein Gefühl, dachte Matweij Nikiforowitsch. Ein menschlicher Seismograph bin ich. In mir zittert es, wenn eine Gefahr auf mich zukommt. Es zittert, bevor die anderen überhaupt zu denken anfangen.

Oder ist es nur das Wort Riga, das mich erregt? Riga, wo man meinen Semjon vom Panzer geschossen hat.

Er beugte sich wieder über die Liste und machte seine Kreuzchen.

Von der Lubian-Avenue wirbelte der Staub gegen die Fenster. Erst gegen zwölf Uhr kamen die Sprengwagen, um die Straßen abzukühlen.

Sommer in Moskau. Über dem Kreml leuchteten die goldenen Zwiebelkuppeln des Glockenturms von Iwan Weliki.

Fast lautlos zog der im Sonnenlicht silbern blendende Riesenvogel unter dem flimmernd blauen Himmel nach Osten.

Die schwere TU-104 B, eine Düsenmaschine der sowjetischen »Aeroflot«, war in Warschau gestartet. Der Flugkapitän begrüßte selbst seine Gäste, stellte seine drei Stewardessen vor, wünschte in vier Sprachen einen guten Flug und schloss dann die Tür zur Flugkanzel.

»Dieser Heller ist also drin?«, fragte er und steckte die Passagierliste ein. »Ist es der mit der Goldbrille?«

»Ja, Genosse.« Die Stewardess blickte durch ein kleines Fenster zurück in den langen Passagierraum. Am vierten Fenster links saß der Deutsche. Er hatte sich zurückgelehnt, die Augen geschlossen, und schien ein Nickerchen zu halten. »Er schläft.«

Während die TU-104 B die polnisch-russische Grenze überflog, meldete der Bordfunker an die Kommandantur des Moskauer Flughafens Wnukowo, dass alles in Ordnung sei. Zehn Minuten später wusste es Oberst Karpuschin in seinem Büro an der Lubian-Avenue.

»Er wird keine Mikrofilme abknipsen können«, sagte er zufrieden. »Wir werden ihn beobachten bis zum Scheißhaus.«

Franz Heller war ein unscheinbarer Mensch. Ein Alltagsmensch, nach dem sich niemand auf der Straße umgedreht hätte, der niemandem aufgefallen wäre. Er sah bieder aus, ein wenig hager vielleicht und mit lederner Gesichtsfarbe, so, als sei er in der letzten Zeit viel an der frischen Luft gewesen. Er hatte ein energisches Kinn, kräftige Hände, blaue, hinter den Brillengläsern scharf

blickende Augen, aber vielleicht bewirkte das der Schliff der Gläser; denn wenn er die Brille abnahm, kniff er die Augen etwas zusammen, wie das Kurzsichtige immer tun. Er sah dann aus, als ziele er an einem unsichtbaren Gewehr.

Die Annahme, Franz Heller schlafe, war eine Täuschung. Die Gegend unter sich kannte er genau, nur aus einer anderen Perspektive. Hier war er 1942 mit seiner Kompanie durchmarschiert, von Minsk über Borisow, Orscha, Smolensk nach Wjasma. Hier hatte er in Erdbunkern gelegen und die verzweifelten Gegenangriffe der zurückflutenden Roten Armee aufgehalten. Hier hatte er die ersten, unübersehbaren Gefangenenlager gesehen, in die man Hunderttausende trieb, verdreckt, blutend, verwirrt von dem Grauen, das über sie gekommen war. Erdbraune Gestalten, die nach drei Tagen auf den Knien um eine Brotkruste bettelten oder in Haufen zusammengeballt auf der nackten Erde oder in mit den Händen ausgescharrten Mulden lagen und verhungerten. Wer hatte mit diesen Scharen von Gefangenen gerechnet? Woher sollte man Brot nehmen? Oder Hirse? Oder Grieß? Der Vormarsch lief schneller als alle Berechnungen, die Kesselschlachten spuckten immer neue Menschenmassen in die Lager, der Sieg überrollte die Organisation. Wo die Glocken läuteten und die Menschen beteten, wo die Popen wieder die Kirchentüren aufrissen und zwischen den kahlen, entweihten Wänden die Hände zum Himmel hoben, waren die Wege gekennzeichnet von den zusammengesunkenen Häuflein verhungelter Rotarmisten. Und es wurden mit jedem Tag mehr, immer mehr. Es war, als blute Russland Menschen aus ...

Franz Heller nagte an der Unterlippe. Die schwere Düsenmaschine wiegte sich sanft hin und her. Aus der Bordküche trugen die Stewardessen jetzt Tabletts mit kaltem Huhn, Bohnensalat und einer kleinen Flasche

Rotwein. Mukusani grusinischer, dachte Heller, ein herrlicher Wein. Auf der Zunge kribbelt er vor eingefangener Sonne.

Nach neunzehn Jahren kehre ich jetzt nach Russland zurück. Das war ein merkwürdiger, erregender Gedanke. Was lag alles zwischen damals und heute! Was war alles über ihn hinweggestampft!

Verwundung. Entlassung nach Riga. Am Strand von Libau lernt er Irena kennen. Blond und wie aus dem weißen Meersand geformt. Sie lieben sich, sie träumen in den vom Wind umrauschten Dünen von der Zukunft ... der junge Fähnrich Heller und das Mädchen Irena.

»Ich werde einmal unseren großen Hof übernehmen«, sagt er und küsst ihre Augen.

»Und ich werde am Fenster stehen und dir zuwinken, wenn du von den Feldern geritten kommst«, flüstert sie und streichelt seine Brust.

»Wir haben dreitausend Morgen unter dem Pflug, Irena. Und mitten drin ist ein See. Mit Karpfen, so dick, dass meine Hände sie nicht umfassen können.«

»Es wird schön sein mit uns, Franz.«

»Wir werden das glücklichste Leben aller Menschen führen, Irena ...«

Dann kam die rote Welle über Riga. Die Illusionen zerbarsten im Geheul der Stalinorgeln, wurden in den Dreck gewalzt von den sowjetischen Panzern, wurden aufgespießt von den Bajonetten siegestaumelnder Divisionen.

Auch Irena fand man.

Auf dem Küchenboden im elterlichen Haus lag sie. Erstochen.

Damals war Franz Heller – unbemerkt in einem Keller von den sowjetischen Truppen überrollt – an der Leiche

Irenas niedergekniet. Er hatte nicht geweint. Er hatte in das schöne, jetzt mit Blut besudelte Gesicht gestarrt, war mit seinen Händen ganz zart, wie liebkosend über den kalten, geschändeten Leib gefahren, hatte die blonden Haare wie einen Schleier über die starren, vor Entsetzen und Schmerz versteinerten Augen gezogen und hatte einen Schwur getan.

Vor neunzehn Jahren.

Später gelang ihm die Flucht mitten durch die russischen Armeen bis Mazirbe an der Küste. Dort stahl er ein Boot und ruderte in die Ostsee hinaus, ziellos, nur immer geradeaus, nur weg vom Land. Nach vier Tagen fischten ihn schwedische Heringsfänger auf und nahmen ihn mit nach Gotland.

Vor neunzehn Jahren.

Und jetzt kehrte er zurück nach Russland.

»Ihr Essen, mein Herr!« Die Stewardess ließ Heller aufschrecken. Er nickte, klappte seinen Tisch vor den Sitz und ließ das Tablett hinstellen. »Sie haben käinen Hungär?«, fragte die Stewardess in hartem Deutsch.

»Doch. Danke.« Heller versuchte ein Lächeln und griff zuerst nach dem roten grusinischen Wein. »Ich fliege zum ersten Mal, wissen Sie. Da hat man so ein komisches Gefühl im Magen. Vielleicht ist es Angst.«

»Dagägän hilft Essän ...« Die Stewardess goss das Glas halb voll Wein, nickte Heller zu und ging zurück zur Bordküche.

»Er fliegt zum ersten Mal«, sagte sie zu dem Flugkapitän, der im Gang zur Kanzel stand. Und dann lachte sie. »Er sieht ganz grün aus.«

Pünktlich um 14 Uhr 17 setzte die riesige TU-104 B auf der Betonpiste von Wnukowo auf. Sie rollte aus, fuhr einen Bogen und blieb vor dem Flughafengebäude stehen. Die



Gangway wurde herangeschoben, drei Offiziere der Roten Armee warteten an der Treppe auf einen Fahrgast, ein Elektrokarren mit zwei Flachwagen brummte über die Piste, um das Gepäck aufzunehmen. An der Tür zum Zollraum stand Marfa Babkinskaja und musterte die in Gruppen herankommenden Fluggäste.

Das ist er, dachte sie, als sie einen mittelgroßen Mann mit braunem Haar und Goldbrille auf sich zukommen sah. In der Hand trug er sein Flugticket und eine schwarze, lederne Aktentasche. Er sieht eigentlich typisch deutsch aus, stellte Marfa mit Enttäuschung fest.

»Gospodin Heller?«, fragte sie, als Franz Heller an ihr vorbeiging. Heller zuckte zusammen und wandte den Kopf.

»Ja ...«, antwortete er gedehnt.

»Ich bin beauftragt, Sie in Moskau zu betreuen.« Marfas Deutsch war klar und fast ohne die russische Härte. Sie war die Beste im Deutschunterricht gewesen, mit einem Diplom und einem Buchgeschenk für gute Leistungen. »Ich heiße Marfa Babkinskaja und bin Hostess von Intourist.«

»Sehr erfreut.« Heller setzte seine Aktentasche neben sich ab und gab Marfa die Hand. Als er sie drückte, sah er das Aufblitzen ihrer Augen. Ganz kurz nur, staunend und misstrauisch.

Ein Händedruck wie ein Boxer, dachte sie. Er hat mehr Kraft in der Hand als etwa Leutnant Fettisow Gedanken im Hirn. Man vermutet es gar nicht hinter diesem saloppen Aufzug.

»Ich bin allerdings nicht Reisender von Intourist«, stellte Heller klar, als Marfa ihm das Ticket aus der Hand nahm. »Ich bin eingeladen von der Sowchose Lenin III und soll die Seidenraupenzucht bewundern.«

»Wir betreuen jeden, Gospodin«, antwortete Marfa und lächelte wieder wie ein braves Töchterchen. »Ein Fremder

ist in Moskau wie ein Säugling ohne Mama.« Ihr Lächeln wurde strahlender. »Ich habe den Auftrag, für Sie wie Mamuschka zu sorgen. Was Sie auch wünschen – Marfa wird es arrangieren, wenn es möglich ist.«

»Ich hätte es mir nicht träumen können, noch einmal eine so entzückende Mama zu bekommen.« Franz Heller blickte zurück zu dem Elektrokarren mit dem Flachwagen. Ein Haufen Koffer schnurrte durch ein Tor in die Gepäckabfertigung. Marfa Babkinskaja berührte ihn leicht am Arm.

»Ich werde alles für Sie erledigen. Pass, Zollkontrolle, die vielen Formalitäten. Sie haben gar keine Mühe. Sie sollen Moskau und unser Land in bester Erinnerung behalten, wenn Sie wieder zurückkehren. – Darf ich Ihren Pass haben?«

Franz Heller nahm die Brieftasche aus dem Anzug, zog den Pass heraus und gab ihn Marfa. Sie blätterte ihn auf, sah das Bild und verzog das Gesicht mit den etwas schräg stehenden dunkelbraunen Augen.

»Nix guter Fotograf«, sagte sie und klappte den Pass wieder zu.

»Es ist ein altes Bild. Auch der Pass ist alt. Zehn Jahre. In zehn Jahren verändert man sich ein wenig ... man schrumpft in die Erde.«

Aber seine Muskeln sind wie Stahl, dachte Marfa Babkinskaja. Sie nahm die Aktentasche auf und ging voraus zu dem Beamten, der die Pässe kontrollierte und die Eintragungen studierte. Plötzlich empfand sie Sympathie für diesen Deutschen. Nur wusste sie nicht zu sagen, warum. Er ist doppelt so alt wie ich, dachte sie. Er ist ein Bourgeois! Er kommt aus einem kapitalistischen Land, das wieder voller Revanchismus ist. Er gehört zu jenem Volk, das immer Unglück über Mütterchen Russland gebracht hat. Er ist – sieht man es so – ein Feind! Aber sieht man es

anders ... nicht so politisch wie Oberst Karpuschin ... dann ist er doch bloß ein Mensch von 44 Jahren, etwas kurzsichtig, höflich und nett, bescheiden und wohlerzogen. Nicht ein einziges Mal hat er in meinen Ausschnitt geguckt, und der ist – so sagt Leutnant Fettisow – so tief wie das Flussbett der Wolga.

»Ich wohne im Hotel Moskwa«, erklärte Heller, als sie in unerklärlich kurzer Zeit Passkontrolle und Zoll passiert hatten.

»Wir nehmen ein Taxi, Gospodin.« Marfa Babkinskaja winkte mit beiden Händen. Eine Limousine, an den Seiten mit einem Schachbrettmuster bemalt, war plötzlich da. Der Chauffeur riss die Türen auf und brüllte auf russisch: »Willkommen im Arbeiterparadies, Genossen!« Dann hieb er den ersten Gang hinein, das Getriebe schrie auf, und der Wagen rollte mit einem wilden Ruck an.

»Moskwa ...«, sagte Marfa kurz. Sie lehnte sich zurück, zog den Plisseerock über die Knie und wies mit dem Zeigefinger nach draußen.

»Moskau ist die schönste Stadt der Welt«, sagte sie stolz. »Sie werden es noch sehen, Gospodin. Noch niemand ist wieder weggefahren von Moskau, ohne ein Stück seines Herzens hierzulassen.«

»Davon bin ich überzeugt.« Franz Heller legte seine Hand auf Marfas Knie und lächelte. Die Augen hinter seiner Brille blitzten. »Es fällt mir jetzt schon schwer, zu denken, dass ich Ihnen in einer Woche Adieu sagen muss ...«

Marfa Babkinskaja verfluchte sich. Sie spürte, wie Röte über ihr Gesicht kroch. Er ist ein Feind, sagte sie sich vor. Ein Feind. Aber sie ließ Hellers Hand auf ihrem Knie liegen. Und sie wünschte sich, dass der Weg zum Hotel Moskwa doppelt oder gar dreifach so lang sein möge.

Die Hotels in Moskau unterscheiden sich in nichts von den Luxushotels in Berlin, London, Paris, Rom oder Genf. Es sind Paläste mit großen Speisesälen und Kristallüstern, mit Bars und Restaurants, Bibliothekszimmern und Rauchsalons, Frühstückssälen und Tagungsräumen. Und doch sind sie anders, wenn man den Eindruck von Pracht und Größe überwunden hat, der den Gast beim ersten Blick überfällt.

Die großen Hotels in Moskau, wie die Riesenkarawansereien »Peking«, »Ukraina«, »Moskwa« und »Sowjetskaja«, sind jedes eine kleine Stadt für sich. Sie haben Intouristbüros und Wechselstuben, Friseurläden und Postämter, Buchhandlungen und Andenkengeschäfte, Kunstgewerbeläden und Kosmetiksalons unter ihrem Dach. Das »Moskwa«, besaß sogar ein eigenes Telegrafenamnt, eine Großwäscherei, Schneiderei und Schusterei. Das Verblüffendste aber, das Heller sah, waren die Zimmermädchen. In weißen Rüschenhäubchen umschwirrten sie die Gäste und zauberten in die modernen Hotels einen Hauch längst verblichener Romantik der Jahrhundertwende.

Im Hotel übergab Marfa Babkinskaja Hellers Pass dem Chefportier, der ihn, ohne einen Blick darauf zu werfen, in eine Schublade der breiten Theke legte. Verständnislos verfolgte Heller dieses Einkassieren seines Ausweises.

»Was ist mit meinem Pass?«, fragte er, als Marfa zwei Boys heranwinkte und auf das in der riesigen Marmorhalle stehende Gepäck Hellers zeigte.

»Ihr Pass wird in gute Obhut genommen, Gospodin«, antwortete Marfa.

»Die beste Obhut ist meine Brieftasche!« Heller blieb stehen, als Marfa zum Fahrstuhl gehen wollte. »Ich möchte meinen Pass selbst verwahren.«

»Wozu?« Sie lächelte treuherzig. »Im Tresor kann er nie gestohlen werden. Auch verlieren kann man ihn nicht.«

»Ich habe ihn zehn Jahre lang nicht verloren.«

»Einmal ist immer das erste Mal. Es gäbe Schwierigkeiten, wenn er nicht mehr da wäre. So ist es besser.«

»Ohne Pass bin ich ein Niemand!«

»Bin ich nicht bei Ihnen, Gospodin? Solange ich mich um Sie kümmere, sind Sie Gospodin Heller aus Bonn. Niemand wird Sie fragen: Brüderchen, zeig mir deinen Pass! *Ich* bin Ihr Pass!«

»Aber ich kann es nicht ausstehen, bevormundet zu werden!«, rief Heller. »Ich bin ein freier Mensch ... auch in Moskau!«

»Natürlich sind Sie es!« Marfas Gesicht verdunkelte sich. »Vielleicht gefalle ich Ihnen nicht. Ich werde Intourist bitten, Ihnen eine andere Begleiterin zu schicken. Soll sie blond sein? Oder schwarz? Lieben Sie den asiatischen Typ, Gospodin ...?«

»Ich liebe es, mein eigener Herr zu sein!« Franz Hellers Stimme war hart und laut. »Ich bin Gast einer staatlichen Fabrik und wünsche, dass ich meinen Pass sofort zurückerhalte. Sofort!«

Vor Marfas Gesicht fiel es wie ein Vorhang. Ihre Lippen wurden hart.

»Morgen früh, Gospodin Heller«, sagte sie amtlich knapp. »Ich werde es sofort an die maßgebliche Behörde weiterleiten. Morgen früh ist der früheste Termin.« Sie fingerte an ihrer Umhängetasche. Sie war nervös und ärgerte sich, dass sie so amtlich sein musste. »Was haben Sie heute noch vor, Gospodin?«

»Nichts!« Heller wandte sich wütend ab. »Ich werde die Koffer auspacken, mich waschen, rasieren, mit Kölnisch

Wasser besprenkeln, die Wäsche wechseln, einen dunklen Anzug anziehen und irgendetwas essen.«

»Im Hotel?«

»Ich weiß nicht.«

»Das Hotel hat eine Speisekarte mit neunzig Speisen und sechzig Getränken ...«

»Das reicht. Vielleicht gehe ich aber auch aus ... ohne Pass«, sagte er trotzig. Er sah sich um. In der hohen Säulenhalle des »Moskwa« saßen Menschen aller Nationen. Inder in weißen Anzügen, Engländer mit der lässigen Eleganz der Weltreisenden, Schotten in bunten Kilts, chinesische Offiziere in Khakiuniformen, Neger und Araber in seidenen Haiks, Türken mit ihrem traditionellen roten Fes und eine Abordnung von koreanischen Politikern, die sich um einen runden Tisch mit ihrer Nationalfahne versammelt hatte. »Hat man denen auch den Pass weggenommen?«, fragte Heller laut.

»Ich weiß es nicht.« Marfa Babkinskaja sah an Heller vorbei. »Wenn Sie auswärts essen gehen, empfehle ich Ihnen das Restaurant Aragwi, Uliza Gorkowo sechs. Es gibt dort einen herrlichen Schaschlik, grusinischen Käse und den Trockenwein Chwantsch-Kara. Ich komme Sie um zwanzig Uhr abholen, Gospodin.«

»Danke.« Heller wandte sich brüsk ab und ging zum Fahrstuhl. »Bis diese merkwürdige Behandlung eines Gastes geklärt ist, esse ich auf meinem Zimmer.«

Er verabschiedete sich nicht von Marfa und zwang sich, beim Hinaufschweben im Fahrstuhl nicht durch die Scheibe zurückzublicken. Er war auch nicht mehr wütend, als er wusste, dass er dem Blick Marfas entronnen war. Ein fast ironisches Lächeln lag in seinen Mundwinkeln.

Im dritten Stockwerk nahm ihn die Beschließerin Stupetka in Empfang, führte ihn zu seinem Zimmer, zeigte

ihm, auf welchen Klingelknopf man drücken musste, damit das Zimmermädchen, der Boy, der Etagenkellner, der Hausbursche, oder sie selbst, Stupetka, kommen könnten, wenn der Herr Wünsche habe.

»Den Schlüssel, mein Herr, geben Sie bitte bei mir ab, wenn Sie das Zimmer verlassen«, sagte die Stupetka, und ihr Blick überflog noch einmal das Wohnzimmer. Es roch nach Sauberkeit. Bohnerwachs aus Gorkij.

»Ich bleibe.« Heller suchte in den Taschen nach seinen Kofferschlüsseln. »Ich möchte nicht gestört werden. Ich bin müde ...«

»Ich werde es dem Zimmermädchen sagen. Es braucht Ihr Bett nicht aufzudecken?«

»Nein.«

Heller verriegelte hinter der Stupetka die Tür und ließ sich aufseufzend in einen der tiefen, schweren Plüschsessel sinken. Er legte den Kopf in den Nacken, schloss die Augen und bedeckte sie mit beiden Händen.

In Russland! In Moskau! Der erste Tag einer unbekannten Zahl von Tagen.

Es gab kein Zurück mehr. Nur noch ein Vorwärts. Das gefährlichste und doch so herbeigesehnte Abenteuer seines Lebens hatte begonnen ...

Am nächsten Morgen, zehn Uhr, wurde der Flur des dritten Stockwerkes für jeglichen Zutritt gesperrt. Auf der Treppe stand ein Milizposten. Der Fahrstuhl hielt auf dieser Etage nicht an und fuhr zum vierten Stockwerk durch. Im Zimmer der Stupetka hockten die Zimmermädchen und Etagenkellner, die Boys und der diensthabende Hausbursche. Sogar der Direktor des »Moskwa«, lehnte etwas bleichgesichtig an der Wand und spielte nervös mit seinem Taschentuch. Marfa Babkinskaja saß auf einem Stuhl und starrte ins Leere.



»Eine Schweinerei!«, brüllte Oberst Karpuschin. Er rannte im Zimmer hin und her, warf eine Vase an die Wand und benahm sich ausgesprochen unfein. »Kann eine Armee von Aufpassern nicht einen einzigen Mann überwachen? Aber natürlich ... wie soll man arbeiten können mit so viel Idioten!« Er blieb stehen und musterte die betretene Versammlung. »Keiner hat ihn gesehen! Nicht oben im Flur, nicht unten in der Halle, nicht auf der Treppe, nicht im Fahrstuhl. Ein Mensch kann sich doch nicht in Luft auflösen. Er kann doch nicht einfach weg sein! War wohl ein Zauberer, der gute Herr Heller? Sagte huphupp, ich werde Luft, und entwich durchs Schlüsselloch!«

Matweij Nikiforowitsch war in Fahrt. Sein Gefühl hatte ihn also nicht betrogen! Ausgelacht hatte man ihn, als er gestern noch sagte: »Brüderchen, ich ahne einen dicken Fisch an der Angel!« Und nun, jetzt, heute? Weg war er! Was nutzte jetzt das Schreien und Klagen, das Beteuern und Rechthaben? Ein Mann war in Moskau verschwunden. Ein Deutscher!

Oberst Karpuschin wischte sich den Schweiß von der Stirn. Noch war der Fall intern in seiner Sektion III. Aber um die Mittagszeit musste er den Rapport weitergeben ans Ministerium. Dann brach die Hölle los. Vom Kriegsministerium über die Abwehr West bis zum Innenministerium würde es heißen: Oberst Karpuschin hat versagt.

Was geschehen war, so gegen halb zehn Uhr morgens, ist schnell erzählt.

Marfa Babkinskaja erschien im Hotel »Moskwa«, um ihren Schützling abzuholen. Auf dem Programm stand eine Stadtrundfahrt mit dem Intourist-Omnibus. Ein Standardprogramm. Kremlbesichtigung, Roter Platz, Bolschoi-Theater, Puschkin-Museum, Lomonossow-

Universität, die Stationen der Untergrundbahn, der größte Stolz Moskaus.

»Er schläft noch«, sagte die Stupetka, als Marfa auf dem dritten Stockwerk erschien, weil sich auf einen Anruf durch das Haustelefon niemand meldete. »Er schläft wie ein Bär im Winter. Nicht mal gegessen hat er gestern Abend.«

Marfa Babkinskaja fand das im höchsten Grade merkwürdig. Sie ging zum Zimmer 389, klopfte an die Tür, wartete, klopfte noch einmal, dann ein drittes Mal, lauter, mit der Faust.

»Sag ich's nicht«, lachte die Stupetka. »Wie ein Bär schläft er!«

Marfa schob die Unterlippe vor. Ihre schrägen Augen waren auf einmal ganz dunkel und hart. Sie drückte die Klinke herunter. Lautlos schwang die Tür ins Zimmer. Sie war unverschlossen.

»Heilige Mutter von Kasan«, stotterte die Stupetka. »Was soll das bedeuten? Es ist doch nichts passiert, Schwesterchen?«

Mit ein paar großen Schritten durchmaß Marfa das Zimmer. Wohnraum. Schlafraum. Das unberührte Bett. In den Schränken die Anzüge. Auf der Glasplatte über dem Waschbecken Rasierzeug, Rasierwasser, Zahnbürste. Auf dem Bett ein gefalteter neuer Schlafanzug.

Sie hob die Kofferdeckel hoch. Die Koffer waren noch nicht ausgepackt, die Hälfte lag noch darin. Vor allem die Unterwasche, drei Paar Schuhe, Strümpfe. Ein Stapel Perlonhemden.

»Was ist denn?«, jammerte die Stupetka und rannte Marfa durch das Zimmer nach wie ein getretenes, jaulendes Hündchen. »Was ist denn, Schwesterchen? Ist ein Verbrechen geschehen? Wo ist denn der Herr? An mir ist er

nicht vorbeigekommen! Ich schwöre es beim Augenlicht meiner Mutter.«

»Lass das Heulen!«, sagte Marfa Babkinskaja. »Zunächst muss es Oberst Karpuschin wissen.«

»Der alte Teufel!« Die Stupetka sank auf einen Sessel und wimmerte. »Zehn Jahre bin ich auf der Etage. Nie ist etwas passiert. Nie!« Sie rannte wie ein gejagtes Huhn hin und her und heulte wie ein junger Wolf dazwischen, als Marfa sich mit dem KGB verbinden ließ und die Sektion III verlangte. Was dann geschah, war wie ein Wolkenbruch ohne Wasser.

Oberst Karpuschin durchwühlte das ganze Zimmer, nachdem er vorher im Büro der Hotelverwaltung der verstört lauschenden Direktion erzählt hatte, wie es in den Kohlengruben von Karaganda aussieht. Dann war er in das dritte Stockwerk gefahren, hatte die Stupetka eine blinde Sau genannt und begonnen, die Koffer, die Schränke und das Bett zu durchwühlen. Zwei Beamte der Sicherheitspolizei halfen ihm dabei und kamen zu demselben Ergebnis: Der Deutsche Franz Heller war verschwunden unter Hinterlassung seiner gesamten Habe.

»Sogar sein Pass ist bei uns im Tresor«, sagte der Hoteldirektor. Karpuschin stieß einen unschönen Fluch aus und stellte sich an das Fenster.

»Zunächst ist nichts passiert«, sagte er und sah dabei jeden an. »Gar nichts! Nicht ein Wort kommt nach draußen – werde ich richtig verstanden? Das ist jetzt Sache des KGB und hat keinen Platz mehr in euren Gehirnen. Die Sachen Hellers werden auf der Stelle abtransportiert und kommen ins Magazin des Ministeriums. Das Zimmer wird neu vermietet. Der Name Heller wird aus der Gästeliste des Hotels gestrichen mit dem Vermerk: Absage. Nicht eingetroffen. Verstanden?«

Ein dumpfer Chor antwortete mit Ja.

Erst dann begann Oberst Karpuschin, sich um die Einzelheiten zu kümmern. Sie waren haarsträubend.

Keiner hatte Heller seit dem Betreten des Zimmers 389 mehr gesehen. Er konnte also weder mit dem Fahrstuhl noch über die Treppe das Hotel verlassen haben. An der Fassade hinunter war ebenso unmöglich, denn Zimmer 389 lag hinaus zum Maneshnaja-Platz, und es wäre aufgefallen, wenn ein Mann das Hotel »Moskwa«, durchs Fenster verlassen hätte und nicht durch den Eingang.

»Es ist zum Kotzen«, sagte Oberst Karpuschin, nachdem er die Verhöre abgeschlossen hatte. Einen Schuldigen gab es nicht, soviel war nun klar. Wie kann man jemanden verantwortlich machen, wenn ein Mensch sich wie Gas verflüchtigt? »Das ist eine ganz neue Form der Infiltration. Ein gemeiner Trick!« Er sah die mit ihm gekommenen Offiziere an und steckte die Hände in die Taschen seines altmodischen braunen Anzugs. »Nun werden wir ihn suchen müssen, Brüderchen. Einen einzelnen Mann im großen Russland ...«

»Er wird nicht weit kommen.« Marfa Babkinskaja wagte diesen Einwand, um Karpuschin etwas aufzuheitern. »Er konnte keine Silbe Russisch ...«

»O Engelchen!« Oberst Karpuschin hob den Blick zur Decke und lachte wirklich. Aber es war ein hartes Lachen. »Der wird ein Russisch sprechen wie Jewgenij Popow von der Kolchose »Tausend Schweine«! Einen Wolf werden wir jagen müssen ...«

Nicht weit von der Kirche St. Nikolaus von Worobina, in der Straße Woronzowo Pol je Nummer 17, wohnte der angesehene Möbelhändler Stepan Iwanowitsch Alajew mit seiner usbekischen Frau Jekaterina.

Alajew war weit und breit gut gelitten. In den Jahren, als Möbel so knapp waren wie Speck und Butter und man nach

dem Sieg über die deutschen Armeen auf Decken und Säcken auf der Erde schlief, weil Moskau plötzlich doppelt so viele Einwohner hatte als vor dem Vaterländischen Krieg, als in einer Zweizimmerwohnung drei Familien hausten und selbst der Lokus auf dem Flur nachts als Schlafstätte diente (was ab und an zu erregten Diskussionen Anlass gab, denn ein Lokus ist letztlich nicht zum Schlafen da), als eben Mütterchen Russland aus den Nähten platzte, erwies sich Alajew als wahrer Menschenfreund.

Er hatte drei Möbelfabriken an der Hand, die zwar irgendwo im tiefen Osten lagen, in Kamensk-Uralskij, was das Transportproblem sehr erschwerte, aber diese Fabriken lieferten Bettgestelle. Es waren keine Luxusbetten, o nein. Ein paar Bretterchen waren es, roh gehobelt und zusammenge nagelt wie eine Kiste, unten hatte der Kasten einen Lattenrost, auf den man den Strohsack legen musste, auch vier Klötzchen waren daran, die man Füße nannte, aber Leute, es war ein Bett! Man musste nicht mehr auf der Erde schlafen, man schwebte zehn Zentimeter darüber. Alajew gab beim Vertrieb dieser Bettgestelle auch weise Anleitungen mit. »Bewegt euch nicht so wild in den Betten, Genossen«, sagte er. »Ich komme für keinen Schaden auf. Die Witwe Jermila kam gestern fluchend zu mir und hatte einen Splitter in ihrem dicken Hintern. Ich frage, wie kommt ein Splitter in den Hintern, wenn man vernünftig und still im Bett liegt? Also, Genossen, wenn ihr euch bewegen wollt ...«, und dabei grinste er breit, »... geht zurück auf die gute Erde. Sie ist glatt, und es gibt auch keine Splitter.«

Ein wahrer Menschenfreund, der Stepan Iwanowitsch! Man hatte es ihm nicht vergessen, als die Zeiten sich normalisierten und Alajew wieder gute Möbel verkaufte. Dicke Polstersessel, pompöse Küchenschränke, sogar Teppiche aus Samarkand und Schlafzimmer aus polierter

Birke. Alajew wurde Stadtviertelvorsitzender der kommunistischen Partei, er kam in das Stadtgremium für Wiederaufbau, er hielt Vorträge über Wohnkultur vor den Komsomolzen, und er wurde zweiter Vorsitzender des Moskauer Möbelhändlerkombinats, was ihm manchen Staatsauftrag einbrachte. Einer davon war die Einrichtung der dritten Etage des Hotels »Moskwa«. Aber das war schon vor vier Jahren, und wer dachte noch daran?

In der Nacht – um genau zu sein: 2.19 Uhr morgens – klingelte es an der Wohnungstür von Stepan Iwanowitsch Alajew. Jekaterina, seine Frau, fuhr aus dem Bett hoch, setzte sich, strich sich die schwarzen, strähnigen Haare aus dem breitknochigen Gesicht, schlug schnell ein Kreuz über der üppigen Brust und stieß dann Stepan in die Seite.

»Heilige schwarze Mutter Gottes«, flüsterte sie, als könne sie hier jemand hören. »Er ist da!«

Alajew sprang aus dem Bett. Er war ein mittelgroßes, drahtiges Kerlchen, mit Luchsäuglein und einer kleinen Knollennase, sodass er immer aussah, als lächelte er und habe schon vor dem Aufstehen seine Wodkas vertilgt.

»Endlich!«, sagte er, fuhr in die Hosen und streifte die Hosenträger über. »Bis ein Uhr habe ich gewartet. Aber ein werktätiger Mensch braucht ja auch seinen Schlaf. Los, los, Jekaterinaschka ... steh auf, koch einen Tee, von dem grünen, chinesischen, hol Speck und Schinken, brate ein paar Eier, und dann leg dich wieder hin.«

Er lief aus dem Schlafzimmer, und wenig später hörte Jekaterina, wie ein Mann das Wohnzimmer betrat und sagte: »Es war leichter, als ich angenommen hatte, Alajew. Wenn alles so reibungslos weiterläuft ...«

Jekaterina seufzte tief. Warum muss er das tun, dachte sie, als sie in die Küche ging und die Bratpfanne vom Haken nahm. Verdient er nicht genug mit seinen Möbeln? Ist er nicht ein geachteter Mann in Moskau? Was hat er mit

den Amerikanern zu schaffen? Man wird ihn aufhängen, wenn es herauskommt. Man wird uns alle verbannen. Oh, diese verfluchte Politik der Männer! Als ob es nicht wichtiger ist, dass man Speck in der Pfanne hat und ein gutes Stück auf dem Holzteller!

Im Wohnzimmer setzte sich Franz Heller in einen der Polstersessel. Er sah völlig verändert aus. Die goldgefasste Brille fehlte, und auch die zusammengekniffenen kurzsichtigen Augen waren verschwunden. Er trug die Kleidung eines Hausburschen des Hotels »Moskwa«, sein braunes Haar war blond geworden und kurz geschnitten. Er wirkte wie ein bronzierter Igel. Alajew lachte noch immer, während sich Heller die Schürze abband und über die Sessellehne legte.

»Wie sehen Sie eigentlich richtig aus?«, fragte er.

»Das weiß ich bald selbst nicht mehr.« Heller griff nach den Papyrossi, die ihm Alajew hinhielt, knickte das lange Pappmundstück zweimal ein und machte einen langen Lungenzug. Dann streckte er die Beine weit von sich und legte den Kopf zurück auf die Sessellehne. »Es war trotz allem eine verteilte Situation«, sagte er. »Wusste ich, wer Alajew ist?«

»Es hat doch alles geklappt, nicht wahr?«

»Präzise. Im Wäscheschrank hing der Schlüssel zur Personaltreppe, unter der Matratze lag der Hotelgrundrissplan, im Etagenbad vier war im Hohlraum unter der eingebauten Wanne die Hausburschenkleidung versteckt. Trotzdem gab es eine verdammt kritische Minute. Ich komme vom Personaltreppenhaus in die Halle und treffe auf den Nachtdirektor. ›Wieso rennst du hier noch rum?‹, brüllt er mich an. ›Ich soll aus dem Wagen eines Engländers eine Tasche mit Schuhen holen!‹, sage ich und zeige einen kleinen Schlüssel, der aussieht wie ein Autoschlüssel. Dann war ich draußen.«



»Sonst hat Sie niemand gesehen?«

»Späte Spaziergänger. Ein paar Liebespaare. Wer beachtet einen Hotelburschen?«

Alajew war zufrieden. Von der Küche her zog der Duft gebratener Eier und brutzelnden Specks ins Zimmer. »Mein Täubchen macht Ihnen ein kräftiges Essen und einen stärkenden Tee. Ich hatte schon Sorge, als Sie bis ein Uhr nicht eintrafen. Aber U II hatte mir keine genaue Zeit angegeben, nur den Tag.«

Franz Heller nickte. Er war plötzlich müde. Die Nervenanspannung der letzten Stunden löste sich und erzeugte eine lähmende Schläffheit in allen Gliedern. Er hätte jetzt umfallen und schlafen können.

U II, dachte er, Major James Bradcock vom CIA. Wie eine Riesenspinne saß er in seinem kleinen, unscheinbaren Bauernhaus an der tschechischen Grenze und spann seine Netze über ganz Osteuropa. Dabei sah er aus wie ein Texasfarmer, trank gern und liebte rothaarige Frauen. Er nannte sich Wilhelm Reinfeld und hatte den Hof an der Grenze gepachtet. Wie bei einem normalen Bauernanwesen wurden die Felder bestellt, wurde gesät und geerntet. Nur nachts öffnete sich das Dach, einige Ziegel klappten nach unten, und eine schlanke, hohe Antenne fuhr in den Nachthimmel.

Das Ohr Bradcocks lauschte nach Osten. Nach Warschau, Leningrad und Moskau. Die Spinne webte an ihrem Netz ...

»Mein Täubchen Jekaterina«, sagte Alajew und stellte seine Frau vor. Sie hatte Tee, zwei Teller mit Eiern und Speck gebracht, gab Heller die Hand und verließ dann stumm das Zimmer.

»Sie hat Angst«, erklärte Alajew und setzte sich. »Man muss das verstehen. Es geht uns gut. Ich habe die Rubel nicht nötig, die ich von euch bekomme. Ich tue es ja auch